

GN

Z4639EX

die Gute Nachricht

SEPTEMBER 1980

Jahrg. 6, Nr. 9

In diesem Heft:

- Die Geschichte der Entstehung und des Wachstums der Weltweiten Kirche Gottes Teil 2
- Mitarbeiterbrief
- „Handelt bis ich wieder komme“

Geschichte der Entstehung und des Wachstums der Weltweiten Kirche Gottes

Von Herbert W. Armstrong

Teil 2

Die Anfänge und das Wachstum dieser Ära der wahren Kirche Gottes: das ist die Geschichte eines Beginns inmitten der schwersten Wirtschaftskrise seit Menschengedenken. Die Anfänge der Kirche waren ganz klein und bescheiden. Ihr Wachstum ohne Beispiel unter den Institutionen und Organisationen unserer Tage. Ihre Methoden einzigartig in der modernen Welt.

Dies Werk straft alle menschliche Erfahrung Lügen. Es bedient sich neuer, unüblicher Arbeitstechniken. Die freilich, wie ich sofort hinzufügen möchte, nicht von mir „erfunden“ worden sind.

Das Ganze ist vielmehr ein Beispiel dafür, was der lebendige Christus zu tun vermag, getan hat und noch tut durch ein sehr durchschnittliches menschliches Werkzeug, einen Menschen, den er zu Demut und Unterwerfung geführt, einen Menschen, dem er die Augen für erstaunliche Wahrheiten geöffnet hat!

Kapitel eins hat gezeigt, daß Gott, wenn er etwas durch Menschen tut, sich grundsätzlich immer nur eines Menschen zur gleichen Zeit bedient. Kapitel eins erklärte auch, wie der lebendige Christus seinen erwählten Apostel für unsere Ära vorbereitet hat.

Es geschah im Herbst 1926 bis Frühjahr 1927. Meine Bekehrung und Taufe vollzogen sich im Frühjahr 1927. Die Mutterkirche der heutigen Weltweiten Kirche Gottes wurde jedoch erst im Herbst 1933 gegründet – mitten in der schlimmsten Wirtschaftskrise des Jahrhunderts.

In meinem Beruf als Verlagsrepräsentant in Chicago hatte ich, noch keine dreißig Jahre alt, pro Jahr an die 175 000 Dollar verdient, umgerechnet auf heutigen Geldwert.

Christus hatte mich vorbereitet. Nun setzte er die „Schulung“ fort. Ich war energisch gewesen, aggressiv, erfolgreich. Doch dies hatte mich überheblich,

dünkelhaft und eingebildet gemacht. Gott mußte mich erst „vom hohen Roß holen“, zur Demut führen; Selbstvertrauen mußte ersetzt werden durch Glauben an Christus.

So führte er, in der kleinen Wirtschaftskrise von 1920, meinen geschäftlichen Ruin herbei – außer einem mageren Einkommen blieb mir nichts. Kunden wie z. B. Goodyear Tire & Rubber, Moline Plow Works, Avery Co., Dalton Adding Machine und andere gingen in Konkurs. All meine großen Anzeigenverträge wurden annulliert.

Zwei Jahre schlug ich mich noch durch, dann ging ich nach Iowa, wo ich für Tageszeitungen Marktforschung betrieb.

1924 zogen wir nach Oregon. Dort baute ich einen erfolgreichen Anzeigendienst für Wäschereien auf. Alle größeren Wäschereien von Eugene (Oregon) bis Seattle und Everett (Washington) und auch aus Wenatchee, Spokane und Walla Walla (Washington) kamen zu mir als Kunden. Die Wäschereibranche war die elftgrößte in den Staaten, aber auch die rückständigste.

Meine Werbemethodik, verbunden mit innerbetrieblicher Rationalisierung, verdoppelte und verdreifachte den Umsatz meiner Kunden. Dann entzog mir eine bundesweite Werbekampagne, veranstaltet vom Nationalverband der Wäschereibesitzer, geschäftlich den Boden unter den Füßen, durch Kräfte, die ich weder kannte noch beeinflussen konnte. Später erkannte ich, daß es in Wirklichkeit Gott war, der das bewirkt hatte, der mich Armut, ja Hunger aussetzte, um mich vorzubereiten auf die doppelte Herausforderung und die intensiven Bibelstudien, die zu meiner Bekehrung führten.

Als wir einmal meine Eltern in Salem besuchten, öffnete eine Dame aus der Nachbarschaft, Mrs. Ora J. Runcorn, meiner Frau die Augen für die Wahrheit über Gottes Sabbat. Mir gefiel diese Nachbarin zunächst überhaupt nicht,

Nachdem mir aber eingehendes Bibelstudium bewiesen hatte, daß ich unrecht gehabt hatte, und nachdem ich bekehrt und getauft worden war, verwandelte sich meine Abneigung gegen diese Dame in herzliche Zuneigung; meine Frau und ich betrachteten sie und ihren Mann nun fast als unsere „Eltern im Herrn“.

Die neuen Bibelwahrheiten erfüllten – und erregten – mich dermaßen, daß ich sofort daranging, einige in Artikelform niederzuschreiben.

Die Runcorns – unsere „geistlichen Eltern“ – gehörten der „Church of God, Seventh Day“ an, die ihren Sitz in Stanberry (Missouri) hatte. Ich hatte ihr *Bible Home Instructor*, ein Lehrbuch zum Bibelstudium, gründlich gelesen und reichte ein paar meiner Artikel an ihr Kirchenblatt *The Bible Advocate* ein. Sie wurden dort publiziert, sogar auf der Titelseite.

Durch die Runcorns lernten wir andere Geschwister der „Church of God“ in Salem und weiter südlich im Willamette-Tal kennen.

Ich schloß mich ihnen jedoch nicht an. Sie waren so unbedeutend, so ungebildet – abgesehen von ihrem geringen Maß an Bibelkenntnis, das sich auf das Sabbathalten bezog –, und ihr Werk war, wie ich feststellte, dermaßen wirkungslos und unproduktiv, daß ich nicht glauben konnte, daß es sich hier um die wahre Kirche Gottes handelte.

Bei meinen Bibelstudien hatte ich das Jesuswort kennengelernt, daß die Pforten der Hölle die wahre Kirche nie überwältigen würden.

Ich wußte: Diese Kirche mußte existieren – aber wo? Ich hatte erkannt, daß es sich um eine sabbathaltende Kirche handeln mußte. Nur drei kamen dafür in Frage: die Stanberry-Kirche, die Adventisten vom Siebenten Tag und die Baptisten vom Siebenten Tag. Doch ich hatte auch den Namen der wahren Kirche zwölfmal

im Neuen Testament erwähnt gefunden: „Gemeinde“ bzw. „Kirche Gottes“. Und Jesus sagte, er habe die Jünger in des Vaters Namen erhalten, und betete, die Kirche möge weiter in diesem Namen erhalten werden.

Nebenbei: Ich bin nie Mitglied der Adventisten gewesen und habe nie auch nur einen einzigen ihrer Sabbatgottesdienste besucht. Dies nur zur Widerlegung von früheren Gerüchten, ich sei ein ehemaliger Adventist.

Nun blieb nur noch eine einzige Kirche übrig, die in Frage kam: eben die „Church of God, Seventh Day“ mit Sitz in Stanberry (Missouri), die dort auch einen kleinen Verlag unterhielt. Dennoch konnte ich mich nicht damit abfinden, an eine Kirche zu glauben, die so klein war, so fruchtlos, mit einer so ungeschulten Predigerschaft. Nun, ich war erst neubekehrt. Anscheinend dachte ich, die wahre Kirche müsse eine mächtige Großkirche sein. Gleichwohl war mir schon aufgefallen, daß Jesus seine Gläubigen „kleine Herde“ nennt und daß im Buch der Offenbarung zwei Kirchen beschrieben werden – eine machtvolle Großkirche mit Einfluß auf weltliche Regierungen, genannt „große Hure“, und eine andere, klein, verfolgt, schutzbedürftig.

Ich erkannte später, daß die Stanberry-Kirche, Ende der zwanziger Jahre, lediglich der letzte Rest der einstmals effektiveren Kirche der „Sardes“-Ära war (Offb. 3, 1 – 6).

Im Herbst 1927 war es, glaube ich, daß die Runcorns uns erstmals auf eine Versammlung dieser Kirche einluden, die in einem Schulhaus südlich von Salem im Willamette-Tal stattfinden sollte.

Wir gingen mit. Draußen im Freien wurde unter einem großen Baum Lunch serviert. Man bat mich, den Tischsegen zu sprechen. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich öffentlich betete – aber Gott stand mir bei, so daß die anderen

nicht merkten, daß es das erste Mal war.

Schon vorher war ich gebeten worden, vor diesen Leuten zu sprechen, hatte aber abgelehnt. Prediger war das Letzte, was ich werden wollte. Nun hatte ich jedoch in 2. Mose 31, 12 – 18 einen besonderen Sabbatbund entdeckt, der auf ewig galt. Diesen Sabbatbund kannten sie nicht, jedenfalls nicht als „bindend“, wie ich wußte. Ich konnte ihnen nicht vorenthalten, was ich entdeckt hatte, also nahm ich diesmal ihre Einladung an.

Es war die erste „Predigt“ meines Lebens, wenn man es so nennen kann. Sie weckte starken Enthusiasmus bei den Geschwistern, und man lud mich zur nächsten Versammlung, einen Monat darauf, wieder ein.

Da stieß ich auf erbitterten Wider-

Das Studium der Sabbatfrage hatte ich abgeschlossen, hatte ferner in Erfahrung gebracht: die jährlichen heiligen Tage, die Präexistenz von Engeln auf Erden, die Präsenz Satans, des einstigen Luzifer, die Identität der USA und des Britischen Commonwealth . . . und weitere grundlegende Wahrheiten . . .

stand – seitens ihrer Prediger. Die Geschwister liebten mich alle vom ersten Augenblick an. Nicht aber ihre Prediger. Diesmal war der nächste Ortsprediger (aus Idaho) anwesend und widersprach allem, was ich sagte. Es handelte sich um eine ganztägige Versammlung. Der Prediger arrangierte es so, daß ich am Vormittag sprach, damit er mich am Nachmittag widerlegen konnte.

Im August jenes Jahres 1927 war meine Frau durch Gebet und Einsalbung plötzlich vollständig geheilt worden von einer Halsentzündung mit extremen Schluckbeschwerden, Blutvergiftung, einem Hundebiß und noch ein, zwei anderen Dingen. Der Arzt hatte ihr nur noch vierundzwanzig Stunden gegeben. Seit drei Tagen hatte sie nicht geschlafen, nichts gegessen

und getrunken. Aus diesem Grund hatte ich mich eingehend mit den biblischen Aussagen über das Heilen beschäftigt und war mit den einschlägigen Stellen vertraut.

Auf der zweiten Versammlung der „Sardis“-Leute, die ich besuchte, predigte ich am Morgen über Gottes Verheißung, uns zu heilen. Am Nachmittag jedoch griff der Prediger aus Idaho meine Predigt heftig an. Er zitierte die Stelle aus der Schrift, daß viele kommen und behaupten würden, in Jesu Namen große Werke getan zu haben, daß Jesus aber erwidern würde: Weichet von mir, ihr Übeltäter (Matth. 7, 23). Er gebrauchte die Stelle völlig aus dem Zusammenhang gerissen.

Meine erste Begegnung mit einem Stanberry-Prediger hatte ich im Frühjahr 1927 gehabt – er war der erste, den ich kennen-

lernte. Auch er besaß wenig bzw. gar keine Bildung, aber eine dominierende, streitsüchtige Persönlichkeit. Er wohnte bei einem Kirchenmitglied in Salem, einer Mrs. Gross. Ich beschäftigte mich damals gerade mit der Tauffrage. Das Studium der Sabbatfrage hatte ich abgeschlossen, hatte ferner in Erfahrung gebracht: die jährlichen heiligen Tage, die Präexistenz von Engeln auf Erden, die Präsenz Satans, des einstigen Luzifer, die Identität der USA und des Britischen Commonwealth als die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“, sprich: als die Stämme, auf die das Erstgeburtsrecht übertragen wurde, und weitere grundlegende Wahrheiten, die die Stanberry-Kirche nicht kannte.

Aufgewachsen war ich in der Quäker-Kirche, die nicht an die Wassertaufe glaubt.

Aus diesem Grund ging ich der Tauffrage nach, denn ich wollte mich taufen lassen. Ich war zu einem Prediger der „Kirche der Freunde“ (Quäker) gegangen und hatte ihn, gewappnet mit meinen jüngsten Erkenntnissen aus der Schrift, zu dem Eingeständnis gebracht, daß seine Kirche in diesem Punkt Unbiblisches lehrte.

Nun wollte ich darüber aber auch mit einem Prediger der Kirche Gottes sprechen. Ich ging zum Haus der Familie Gross und sagte dem Prediger, der dort wohnte, ich sei ein Taufwilliger und wollte gern mit ihm darüber sprechen.

„Für Ungetaufte ist mir meine Zeit zu schade“, sagte er beleidigend. „Morgen nachmittag halte ich in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten einen Vortrag über die Taufe. Wenn Sie sich informieren wollen, kommen Sie doch hin.“

„Also, Sie sprechen, als hätten Sie einen Heiden vor sich und keinen Christen.“

„Ich weiß, daß Sie kein Christ sind!“ erwiderte er aufgebracht. „Kein Ungetaufter ist Christ!“

„Gut“, sagte ich zurückhaltend, „vielleicht haben Sie recht, aber ich würde über Sie oder irgendeinen anderen Menschen nie so etwas behaupten, und ich freue mich, daß Sie nicht mein Richter sind.“

Ich ging zu seinem Vortrag, erfuhr aber nichts Neues. Auf der Versammlung hatte ich keine Gelegenheit, mit diesem Mann zu sprechen. Die Adventisten hatten ihm gestattet, ihr Kirchengebäude für eine Versammlung am Werktag zu benutzen.

Ende 1927 kam ein junger Prediger aus Stanberry nach Oregon. Er suchte mich auf, da meine Artikel im *Bible Advocate* an führender Stelle erschienen waren. Er machte einen freundlichen Eindruck, doch unter der Oberfläche lauerte Feindseligkeit. Bald darauf wurden meine Artikel in Stanberry abgelehnt. Inzwischen hatte ich von einer kleinen Gruppe gehört,

etwa zehn Mitglieder, die sich jeden Sabbat in Oregon City zum Sabbatschulstudium versammelten. Sie waren arm und ungebildet, außer einem von ihnen, G. A. Hobbs, zweiundachtzig Jahre alt, streng und streitbar, der strikt darauf achtete, daß immer alles nach den Regeln ging. Unter seiner harten Schale jedoch war ein Herz voller Liebe und er hatte mich bald sehr gern.

Diese winzige Gruppe in Oregon hatte mich gebeten, als ihr Lehrer zu fungieren. Gepredigt habe ich damals noch nicht, sondern nur in normalem Gespräch die Schrift ausgelegt.

Als Mr. Hobbs hörte, daß der *Bible Advocate* auf Empfehlung des jungen Predigers nun meine Artikel ablehnte, schrieb er einen gesalzenen Protestbrief, und meine Artikel erschienen wieder.

Später, in den nächsten Jahren – besonders 1931 – habe ich mit diesem jungen Prediger, Roy Daily, dann allerdings zusammengearbeitet. Er war mir gegenüber freundlicher geworden, als wir uns näher kennenlernten.

In diesem Gleis liefen die Dinge etwa drei Jahre weiter.

Am 13. Oktober 1928 wurde mein erster Sohn Richard David, „Dick“, geboren. Das war der glücklichste Tag meines Lebens. Zwölf Jahre hatte ich auf einen Sohn gewartet, wenngleich Gott uns schon zwei Töchter geschenkt hatte.

1927 – 29 verschlechterte sich die Lage unserer Familie. Gott wußte, daß ich noch viel mehr gedemütigt werden mußte, und er tat es, profan gesprochen, „auf Raten“. Ich hatte noch nicht erkannt, daß seit dem Alter von achtzehn Jahren ein falscher Gott mich regierte: ERFOLG haben wollen im Beruf. Es ging mir dabei nicht so sehr um das Geld, als vielmehr um den persönlichen Erfolg – und die Welt mißt „Erfolg“ eben nicht nur an dem, was ein Mensch leistet, sondern auch an dem, wieviel er verdient.

Inzwischen machte jedoch mein Bibelstudium Fortschritte, und ich gewann mehr und mehr Erkenntnis und Bibelverständnis. In geistlicher Hinsicht war gerade das Jahr 1928 sehr erfolgreich.

1929 kamen dann verschiedene einschneidende Ereignisse im Weltgeschehen. Am 7. Juni 1929 wurde der seit 1870 nicht mehr bestehende Papst-Staat in Rom wieder ins Leben gerufen – als eigenständiger Staat „Vatikan“. Am 29. Oktober kam der große Börsenkrach, gefolgt von der schwersten Wirtschaftskrise, die die USA je erlebten. Es war ein Jahr, in dem wir buchstäblich hungern mußten. Ende Januar 1930 war es, daß ich die Lektion „Fasten und Beten“ lernte, wunderbare Gebetserhörungen traten für mich ein. Ich habe darüber bereits geschrieben und will mich daher kurz fassen.

Unser zweiter Sohn – unser viertes Kind – wurde am 9. Februar, einem Sonntag, geboren. Und Garner Ted hat nun bereits das halbe Jahrhundert überschritten – ist fünfzig Jahre alt. Unglaublich! Heute, bei Abfassung dieses Manuskripts, ist gerade sein fünfzigster Geburtstag. Jeden Tag bete ich inbrünstig für ihn, und Gott wird meine Gebete erhören!

In diesen Jahren war mein Glaube gewachsen, der Glaube Jesu Christi, den Gott mir *schenkte* durch den heiligen Geist. Es gab viele wunderbare Gebetserhörungen, besonders kurz vor Teds Geburt, und als er im Alter von zwei Jahren von einer angeborenen Stummheit befreit wurde, nachdem ich für ihn gebetet und ihm die Hände aufgelegt hatte.

Im November 1930 baten die Runcorns meine Frau und mich, sie zu einer Kirchenversammlung im Willamette-Tal im Haus von Mrs. Ira E. Curtis zu begleiten, wo eine wichtige Sache beraten werden sollte. Die Kirche in Oregon stand vor einer Spaltung. Eine Gruppe, der die Runcorns und Mr. Hobbs angehörten, war in Opposition zu Andrew N. Dugger ge-

raten, dem Hauptprediger in Stanberry.

Obwohl ich der Kirche nie beigetreten war, bat man mich, auf dieser Versammlung als Sekretär zu fungieren und Protokoll zu führen.

Auf dem Treffen nahm die Auseinandersetzung zwischen beiden Gruppen heftige Formen an. Die Gemüter erhitzen sich, die Sache drohte in Tätlichkeit auszuarten.

Da erhob ich mich. Mit lauter, aber ruhiger Stimme bat ich ums Wort. Ich war nur Gast, sagte aber, wir seien doch alle Sabbat-Halter und der Satan sei zornig darüber. Ich wolle mich jetzt hinknien und Gott bitten, Satan aus unserer Mitte zu bannen, und sie könnten mit mir knien, wenn sie wollten. Das taten sie, und ich betete zu Gott, uns Frieden zu geben und Satan in die Schranken zu weisen. Als ich aufstand, war ihnen alle Streitlust vergangen.

Schließlich fragten sie mich, ob ich für sie in einer Kirche in Harrisburg (Oregon) eine evangelistische Kampagne abhalten wollte. Ich sagte ihnen, von Sonntag, dem 21. Dezember an hätte ich elf freie Abende zur Verfügung. Ich hatte jedoch noch nie öffentlich gepredigt. Ich erklärte mich einverstanden, unter der Bedingung, daß sie alle eine Stunde täglich für die Kampagne beten würden, solange die Kampagne andauere.

Ich glaube nicht, daß sie bisher jemals so lange täglich gebetet hatten, aber es war ihnen wohl zu peinlich, mir den Wunsch abzuschlagen.

Diejenigen, die an die Stanberry-Kirche keinen Zehnten mehr zahlen wollten, organisierten sich nun zur sog. „Oregon Conference“. Mr. G. A. Hobbs wurde Präsident, Mr. Runcom Vizepräsident.

Ich hielt die besagte Elf-Tage-Kampagne ab. Die kleine, für die elf Abende angemietete Kirche hatte 150 Plätze, rund 100 Zuhörer kamen. Ich verfaßte ein aus-

führliches Rundschreiben, ließ es drucken, und die Geschwister verteilten es im Umkreis von fünf Meilen um Harrisburg.

Gott gewährte mir an diesen elf Abende vier Bekehrungen.

Sollte ich aber die Neubekehrten taufen? Ich war ja noch kein ordinarer Prediger. Freilich wußte ich, daß Jesus gesagt hat: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie . . . Die Lehrenden sollten auch die Taufenden sein. Der junge Prediger, Roy Daily, lag damals gerade im Krankenhaus. Ich beriet mich mit ihm, und er meinte, ich solle ruhig taufen.

Der gute alte streitbare Bruder Hobbs schimpfte mich tüchtig dafür aus und sagte, ich hätte das mit „den Autoritäten“

Vom Anbeginn meiner Gemeinschaft mit den Sardes-Geschwistern wurde ich von ihren Predigern als „grüner Junge“ und als Nichts behandelt. Die Sardes-Geschwister liebten mich alle. Aber ihre eifersüchtigen Prediger taten ihr Bestes, um mich zu demütigen und zu schikanieren. Meine Arbeit segnete Gott mit „Früchten“, ihre aber nicht! Aber Gott wußte, daß ich das alles brauchte. Die Stellung, die Gott mir heute gegeben hat, habe ich nicht durch Intrigen und Verschwörungen gegen Höhergestellte erreicht. Leider hat es aber solches Intrigantentum in Gottes Werk seit meiner Bekehrung vor dreißig Jahren immer wieder gegeben.

Im Frühsommer 1931 zog ein ehemali-

Die Stellung, die Gott mir heute gegeben hat, habe ich nicht durch Intrigen und Verschwörungen gegen Höhergestellte erreicht. Leider hat es aber solches Intrigantentum in Gottes Werk seit meiner Bekehrung vor dreißig Jahren immer wieder gegeben.

besprechen müssen. Doch meine Frau brachte ihn zum Schweigen, und wir lachten alle.

Das war mein erster Evangelisationsversuch und mein erstes Predigen in der Öffentlichkeit.

Gott führte mich in sein geistliches Amt nicht als hochtrabend-pompöse Figur ein, die gleich von Anfang an ein Spitzenamt innehatte. Ich glich vielmehr dem Apostel Paulus, der den Korinthern gestand: „Auch ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit . . . Auch war ich bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern . . .“ (1. Kor. 2, 1 u. 3). Bei meinem Eintritt ins geistliche Amt war ich bestimmt kein „VIP“.

ger Adventistenprediger, Robert L. Taylor, von Südkalifornien zu uns nach Oregon. Die Geschwister der Oregon Conference waren von ihm begeistert. Sie sagten, er sei ein besserer Redner als irgendeiner aus Stanberry. Die Oregon-Conference-Geschwister wollten, daß Taylor zusammen mit mir eine Zeltmission in Eugene abhielt. Taylor begrüßte den Gedanken. Ich hatte nun schon dreieinhalb Jahre gepredigt und war mit ganzem Herzen dabei. Meine Ordination durch die Oregon Conference war *das* Ereignis meines Lebens.

Ich wurde ordiniert in einer ganztägigen Versammlung im Juni. An den genauen Tag erinnere ich mich nicht, aber es kann sehr wohl Pfingsten oder die Pfingstzeit gewesen sein.

Dies bringt uns, wie ich in meiner Autobiographie bereits schrieb, zu einer Reihe sehr bemerkenswerter Umstände! Diese merkwürdige Parallelität der Ereignisse habe *ich* jedenfalls nicht geplant.

Erstens: Jesus Christus begann seine Wirksamkeit auf Erden mit ungefähr dreißig Jahren, im Jahre 27. Das war die Zeit, wo er die ersten Apostel berief und ausbildete.

Als ich dreißig war, erreichte mich Christi Ruf: zuerst, indem er mir in Chicago meine berufliche Existenz nahm. Alle meine Hauptkunden gingen in Konkurs. Mein aktives Amt begann erst später,

Klar geht hieraus hervor, daß der Apostel (der Sendbote), den Gott in der kritischen Endzeit beruft, aus dem HAUS DAVID sein muß. Das Haus David ist nicht einer der Stämme, sondern umfaßt lediglich die Nachfahren Davids selbst.

doch als Vorbereitung entzog mir Christus, als ich dreißig war, sozusagen den „weltlichen Boden“ unter den Füßen.

Zweitens: Die eigentliche Unterrichtung und Ausbildung der ersten Apostel durch Jesus begann ebenfalls in jenem Jahr – 27. Genau hundert Zeitzyklen später – 1927 wurde ich getauft, und mein intensives Studium, die „Lehrvorbereitung“ für den Dienst als Prediger Christi, begann.

Was ist nun so bedeutsam an hundert Zeitzyklen? Gott hat Erde, Sonne und Mond unter anderem deshalb in den Weltraum gesetzt, um Zeitspannen zu markieren. Eine Erdumdrehung, an der Sonne gemessen, bezeichnet einen Tag. Das Ende des Erdentages, wie Gott ihn mißt, ist der Sonnenuntergang. Ein Mondumlauf um die Erde bezeichnet nach Gottes heiligem Kalender einen Monat, ein Erdum-

lauf um die Sonne ein Jahr.

Alle neunzehn Jahre kommen nun Erde, Sonne und Mond in eine fast exakte astronomische Konjunktion.

Neunzehn Jahre sind daher – nach Gottes Zeitrechnung – ein Zeitzyklus!

Die „Ordination“ der ersten Apostel, ihre eigentliche Amtseinssetzung, erfolgte nach dreieinhalb Jahren Ausbildung zu Pfingsten des Jahres 31.

Und meine Ordination und vollzeitlicher Amtsantritt, bewirkt durch Christus, erfolgte ebenfalls nach dreieinhalb Jahren „Schulung“, und zwar exakt hundert Zeitzyklen später, zu Pfingsten.

Eine weitere Tatsache:

Gott sagt: „Und der Herr wird [in der Endzeit – jetzt bald] zuerst die Hütten Judas erretten, auf daß sich nicht zu hoch rühme das *Haus David* noch die Bürger Jerusalems wider Juda. *Zu der Zeit* [in unmittelbarer Zukunft] wird . . . der Schwache unter ihnen sein . . . wie David und *das Haus David wie Gott*, wie der Engel [Bote] des Herrn vor ihnen her . . . Aber *über das Haus David* . . . will ich ausgießen . . . den Geist der Gnade . . .“ (Sach. 12, 7 – 10).

Hieraus wird klar, daß der Apostel (der Sendbote), den Gott in der kritischen Endzeit beruft, aus dem HAUS DAVID sein muß. Das Haus David ist *nicht* einer der Stämme, sondern umfaßt lediglich die Nachfahren Davids selbst.

Ich habe erzählt, daß sich vor einigen Jahren eine Stiftung an mich wandte, ge-

gründet, um für eine bestimmte Familie Ahnenforschung zu treiben. Mein Urgroßvater Armstrong – er hatte einen biblischen Namen –, der Vater meines Großvaters Nathan Armstrong, hat in diese Familie eingehiratet. Die Stiftung hat meine Abstammung zurückverfolgen können bis zu den französischen Königen und König Eduard I. von England. Die Genealogie der britischen Königshäuser wiederum reicht zurück bis auf König David von Israel. So hat Gott meinen Stammbaum von David bis heute lückenlos bewahrt, und ich stamme somit *aus dem Haus Davids!*

Ganz eindeutig liegt es in Gottes Plan, jetzt, in der kritischen Endzeit, als Apostel und Verkündiger an die Könige der Welt, als Sendbote des wahren Evangeliums Christi, das von Mitte des ersten bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts weltweit unterdrückt war, einen Menschen zu erwählen, der weiß, daß er zum Haus David gehört.

Zwar fing ich 1931 mit dem Verkündigen des Evangeliums an, jedoch erst am 7. Januar 1953 erreichte das wahre Evangelium auch Großbritannien und Europa.

Ein weiterer erstaunlicher Umstand also: Genau hundert Zeitzyklen lang ist das wahre Evangelium unterdrückt gewesen – vom Jahr 53 bis zum Jahr 1953!

Aber auch das ist noch nicht alles!

Bei Haggai und Sacharja ist davon die Rede, daß Serubabel in Jerusalem den Tempel neuerrichtete, zu dem Jesus bei seinem ersten Kommen kam. Lesen Sie aber noch einmal das 2. und 3. Kapitel Haggai und die ersten vier Kapitel Sacharja! Sie sind in ihrer tiefen Bedeutung auf *unsere Zeit* gemünzt – die Endzeit! Die Zeit, in der Gott alle Völker „erschüttern“ wird (Hagg. 2, 7). Und Vers 9: „Es soll die Herrlichkeit dieses neuen Hauses größer werden, als die des ersten [Salomos Tempel] gewesen ist . . .“ Der von

Serubabel gebaute Tempel konnte sich jedoch nicht annähernd mit Salomos Prachtbau messen. Gemeint ist vielmehr der Tempel, zu dem Christus bei seinem zweiten Kommen – jetzt bald – kommen wird: der *geistliche* Tempel, die Kirche, die Christus bei seinem zweiten Kommen zur Frau nehmen wird, eine zu Geist verwandelte, unsterbliche, herrliche Kirche!

Johannes der Täufer war der Wegbereiter des ersten Kommens Christi, der Rufer in der *physischen* Wüste am Jordan, der Wegbereiter des *menschlichen* Jesus, der zu den physischen Menschen Judas kam und verkündete, daß er ungefähr hundert Zeitzyklen später das unsterbliche Reich Gottes auf Erden errichten wollte. Aber lesen Sie Maleachi 3 (nicht nur Vers 1, der sich urbildhaft auf Johannes den Täufer bezieht, sondern auch Vers 1 – 5, die vom zweiten Kommen reden): WER soll der Rufer in der *geistlichen* Wüste der religiösen Verwirrung des zwanzigsten Jahrhunderts sein; wer der Erbauer des *geistlichen* Tempels (der Kirche), wer der Wegbereiter für das Kommen des verklärten *geistlichen* Christus in Macht und Herrlichkeit, der zu seinem geistlichen Tempel – der Kirche Gottes – kommt, nicht mehr um das geistliche Reich Gottes zu verkünden, sondern es tatsächlich zu errichten?

All diese Dinge sollten Gottes Kirche tief zu denken geben!

Ganz sicher *gibt* es einen neunzehnjährigen Zeitzyklus. Er kann nicht zur Vorhersage künftiger Ereignisse benutzt werden, läßt sich aber definitiv für die Vergangenheit nachzeichnen.

Lesen Sie dies noch einmal. Überdenken Sie es nüchtern. Es liefert den Beweis, daß wir die eine, die einzig wahre Kirche Gottes in der Endzeit sind!

Mehr nächstes Mal, wenn ich von meinen weiteren Erlebnissen mit der Sardes-Kirche und von der Gründung der Weltweiten Kirche Gottes erzähle. □

AMBASSADOR COLLEGE

Postfach 1129

5300 Bonn 1

Tucson , den 28. Juli 1980

Liebe Mitarbeiter und Geschwister in Christus!

Gestern während der Abendnachrichten im 4. Fernsehprogramm von Los Angeles hielt der Sprecher meine ganzseitige Anzeige so vor die Kamera, daß die Zuschauer die großgedruckten Überschriften lesen konnten.

Dieses ganzseitige Inserat erscheint wöchentlich in der „Los Angeles Times“, der „New York Times“ und in anderen führenden Tageszeitungen der Vereinigten Staaten. (Abbildung einer dieser ganzseitigen Anzeigen von Herrn Armstrong siehe Seite 12 dieser Ausgabe.)

Der Nachrichtensprecher, Jess Marlow von NBC, befragte den Generalstaatsanwalt von Kalifornien. Die Überschrift der Anzeige war gerichtet an den „HERRN GENERALSTAATSANWALT VON KALIFORNIEN“. Wie mir telefonisch berichtet wurde, stellte Marlow dem Generalstaatsanwalt die Frage, warum er gerade die Weltweite Kirche Gottes als Präzedenzfall für ein großangelegtes staatsanwaltschaftliches Vorgehen mit dem Ziel der Beschlagnahme, Kontrolle und Verwaltung aller Kirchen in Kalifornien ausgesucht habe.

Der Generalstaatsanwalt gab auf diese Frage seine stereotype Antwort, daß zum Schutze der Öffentlichkeit „alle karitativen Einrichtungen überwacht werden müßten“. Wie er behauptet, gibt es sonst niemand, der die Interessen der Öffentlichkeit hinsichtlich der Verwendung öffentlicher Mittel schützen könne. Deshalb sei es Pflicht der Generalstaatsanwaltschaft, die Verwendung der Geldmittel aller öffentlichen karitativen Einrichtungen zu verwalten und zu überwachen.

Marlow fragte dann den Generalstaatsanwalt, ob seiner Meinung nach die Ausgaben für eine derartige Anzeigenkampagne in den auflagenstärksten führenden Tageszeitungen des Landes eine mißbräuchliche Verwendung öffentlicher Gelder darstelle. Der Generalstaatsanwalt, so wurde mir am Telefon gesagt, sei ein wenig verwirrt gewesen und habe darauf keine klare Antwort gegeben.

Dazu sage ich erstens: Die Weltweite Kirche Gottes ist keine „karitative Einrichtung“. Sie hat mit öffentlicher Wohlfahrtspflege nichts zu tun! Sie ist eine Kirche!

Zweitens: Wir verwalten keine öffentlichen Gelder. Wir treten nicht mit Spendenaufrufen vor die Öffentlichkeit, und wir haben es nie getan.

Wir bitten die Öffentlichkeit nicht um Geld, und wir bekommen kein Geld von der Öffentlichkeit. Daher sind wir der Öffentlichkeit keine Rechenschaft schuldig. Wir wollen nichts von der Öffentlichkeit, wir bekommen nichts von der Öffentlichkeit. Wir haben keine öffentlichen Gelder, wir nehmen keine öffentlichen Gelder ein, und wir geben kein öffentliches Geld aus. Daher schulden wir der Öffentlichkeit nichts außer Nächstenliebe und als individuelle Staatsbürger Ehrlichkeit, Gesetzestreue und gutes mitmenschliches Verhalten!

Was ist eine karitative Einrichtung – im Sinne der öffentlichen Wohlfahrt? In Webster's Konversationslexikon ist der Begriff so definiert: „Eine Institution zur Unterstützung der Bedürftigen; öffentliche Armenfürsorge“.

Was ist eine Kirche? Jesus Christus hat gesagt: „Ich will meine Gemeinde bauen.“ Die Kirche (Gemeinde) wurde von Jesus Christus gebaut – nicht von der Öffentlichkeit! Das Wort „Gemeinde“ (Kirche) erscheint in der Bibel erstmalig in dem oben zitierten Vers in Matthäus 16, 18. In Apostelgeschichte 2, 47 heißt es dann: „Der Herr aber tat hinzu täglich . . . zu der Gemeinde.“ Diese Gemeinde von Gläubigen ist es, der der Herr Mitglieder zuführt! Die Kirche ist ein geistlicher Organismus (keine weltliche oder politische oder öffentliche Organisation). Die Kirche untersteht Christus – nicht dem politischen Amt des Generalstaatsanwalts von Kalifornien.

Wer ist das Haupt der Kirche? Ihre Bibel sagt, Christus ist das Haupt der Gemeinde (Eph. 5, 23) – nicht der Generalstaatsanwalt von Kalifornien. Die Kirche ist CHRISTUS untergeordnet (Eph. 5, 24) – nicht dem Generalstaatsanwalt von Kalifornien!

Jesus Christus baute seine Kirche auf dem Grund der Apostel und Propheten, und Jesus Christus selbst ist der Eckstein dieser Kirche (Eph. 2, 20).

Welche Funktion, welchen Zweck, welche Aufgabe hat die Kirche? Jesus sagte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium“ (Mark. 16, 15).

Die Kirche ist keine Einrichtung der öffentlichen Wohlfahrtspflege und keine „karitative Stiftung“.

(Fortsetzung auf Seite 13)

Mr. Attorney General of California:

You cannot shut these doors opened to me for world travel to proclaim the Gospel!

WITH ALL DUE RESPECT to your office, Mr. Attorney General, I am under orders from a far higher authority—one who says you can't stop me!

To me, the Supreme Authority, the living Jesus Christ, says, "Go ye into all the world and proclaim my Gospel Message." He says He is the Supreme One who has opened before me the doors, and no man can shut!

Just how important is this to the Supreme Authority above all? For our time now—late in the 20th century—He says, "This Gospel of the Kingdom of God shall be preached in all the world for a witness, to all nations, and then shall the end [of this world's civilization] come."

No other is taking this Gospel Message of the imminent world-ruling Kingdom of God into all the world. In 1,800 years that Message has not gone out to the whole world!

The Supreme Authority says you cannot shut the doors He has opened before me!

THE ATTORNEY GENERAL'S VIEW

Just how have you, Mr. Attorney General, viewed my Great Commission, going into all the world with that all-important announcement of the coming world-ruling government?

Without checking in a peaceful manner to learn WHY I have been going into all the world, you listened to the disident, expelled ex-members of the Worldwide Church of God. You assumed that these arduous missions worldwide were mere pleasure trips—siphoning off millions of dollars every year to my own personal account. You accepted, without first checking, the testimony of expelled former members. Through your actions, severe and irreparable damage was done to the Work of the living God!

In the first place, had you checked, you would have found that these globe-girding travels obeying the Great Commission from Christ, were allocated the *smallest* amount on the Worldwide Church of God annual



HERBERT W. ARMSTRONG

budget—less than \$1 million per year! Yet it was necessary that I take along with me a team required for holding many series of public meetings before large audiences on various continents of the earth.

Opening the door to such public meetings were invitations for private audiences with many heads of state—kings, emperors, presidents, prime ministers. I have been given highest honors by the governments of foreign nations.

I have been the first—and so far as I know only—religious leader from the world of Christianity to be invited as the honored guest of the Communist People's Republic of China, to speak to large audiences this Message from the Supreme "Unseen Strong Hand from Somewhere" at the Chinese capital. My party and I were the honored guests of that largest-population nation on earth.

The Higher Authority I serve has said that in so doing, I or any others serving Him, would suffer the indignities of severe persecution—even from the high sources of this world. Jesus Christ said that if they had persecuted Him they would persecute us who follow and obey Him.

Not realizing what you were doing, you have allowed yourself to be snared into this major-scale persecution of the entire Church of God—and, as a test case, your start on a campaign to take over, own, control and manage the affairs of ALL CHURCHES!

I know that IN IGNORANCE you have done this. You allowed yourself to be misled by ex-members. Had you come to us in peace, seeking the background of the Worldwide Church of God and its world-girding operations, we would have given you the fullest cooperation and told you the PLAIN TRUTH

We have so cooperated with every other government agency that has sought the true facts.

Forces of the Roman government persecuted Jesus Christ—finally put Him to death to pay for your sins, Mr. Attorney General, and mine. You have allowed yourself to be snared into fighting against this Higher Authority! I shall do as the Head of the Church admonishes: "Pray for them which despitefully use you and persecute you." I shall pray for your enlightenment, and that you may be forgiven by the Higher Power! I would like to take you with me into the soon-coming Kingdom of God!

WE ARE NON-PROSELYTING

We do not compete with other churches. We do not seek their members nor solicit any MEMBERS DIRECTLY. God adds such members as He calls and who come voluntarily.

We have, as we so well know, been grievously misunderstood. But we welcome with thanks to Almighty God the present legal backing of the National Council of Churches of Christ in the United States, the Lutheran Church in America, the Association of Evangelical Lutheran Churches, the Synagogue Council of America, the Baptist Joint Committee on Public Affairs, the Board of Church and Society of the United Methodist Church, the General Assembly of the United Presbyterian Church of the United States of America, National Association of Evangelicals, and Northern California Ecumenical Council. By them we are supported by 83 MILLION AMERICANS!

Herbert W. Armstrong

HERBERT W. ARMSTRONG
Pastor General
Worldwide Church of God

For more information, write The Worldwide Church of God, Pasadena, Calif., 91123, or call toll-free, (800) 423-4444. In California call collect (213) 577-5225. If you have some questions for the attorney general of the state of California, write to him. The Hon. George Deukmejian, California Attorney General, 555 Capitol Mall, Sacramento, Calif., 95814.

Neue Anzeigenserie

Herbert W. Armstrong schreibt eine Serie deutlicherer Anzeigen, um das Publikum zu informieren. Die hier abgebildete Anzeige (links) ist die erste der Serie und ist in der in Sacramento, Kalifornien, herausgegebenen „Bee“ vom 10. Juli erschienen. Diese Anzeige ist auch in der Los Angeles „Times“, im Santa Ana „Register“, dem Anaheim „Bulletin“ und in dem La Habra-Brea „Star Progress“, alle in Kalifornien, erschienen.

Die Überschrift und der erste Abschnitt lauten folgendermaßen:

Herr Generalstaatsanwalt
von Kalifornien:

Sie können diese Türen nicht schließen,
die mir für die weltweite Verkündigung
des Evangeliums geöffnet wurden!

Bei aller Hochachtung, die Ihrem Amte zusteht, Herr Generalstaatsanwalt, stehe ich doch unter dem Befehl einer sehr viel höheren Autorität — einer Autorität, die sagt, Sie können mich nicht aufhalten!

Zu mir sagt die höchste Autorität, der lebende Jesus Christus: „Gehet hin in alle Welt und prediget meine Evangeliumsbotschaft.“ Er sagt, er ist der Höchste, der die Türen vor mir geöffnet hat, die kein Mensch schließen kann!

Wie wichtig ist dies für die höchste Autorität über allen anderen? Für unsere Zeit, jetzt — im späten 20. Jahrhundert — sagt er: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende [der Zivilisation dieser Welt] kommen.“

Kein anderer trägt diese Evangeliumsbotschaft vom jetzt bevorstehenden Reich Gottes in die ganze Welt. Während 1900 Jahren ist diese Botschaft nicht in die ganze Welt hinausgegangen!

Die höchste Autorität sagt, daß Sie die Türen nicht schließen können, die er vor mir geöffnet hat.

(Fortsetzung von Seite 11)

Der Generalstaatsanwalt von Kalifornien, der von den Wählern nur eines amerikanischen Bundesstaates in sein politisches Amt gewählt worden ist, behauptet, er müsse die Kirche — alle Kirchen in Kalifornien — beschlagnahmen, leiten, überwachen und ihre Finanzen kontrollieren.

Nehmen wir nur einmal an, der Generalstaatsanwalt von Kalifornien hätte die Führung dieser Kirche und ihres Werkes seit ihrer Gründung in der ge-

genwärtigen Ära — unter dem Namen „Weltweite Kirche Gottes“ bekannt — in seinen Händen gehabt. Was wäre geschehen?

Es begann seinerzeit in Eugene und Lane County, Oregon, mit 19 Mitgliedern, die überwiegend während einer Serie von Versammlungen bekehrt worden waren, die ich innerhalb von sechs Wochen an je sechs Abenden in einer Dorfschule mit 36 Sitzplätzen acht Meilen außerhalb von Eugene hielt.

Hätte der Generalstaatsanwalt von Kalifornien die Leitung und die Verantwortung für alle finanziellen Angelegenheiten gehabt, würde er diese Verantwortung delegiert haben, genau wie am 3. Januar 1979, als er den ehrenwerten Ex-Richter Steven Wiseman zum Zwangsverwalter der Weltweiten Kirche Gottes bestellte.

Am 7. Januar 1934 öffnete mir Jesus Christus erstmals die Türen zum Rundfunk, und damit konnte die Verkündigung des Evangeliums Christi über Radiowellen beginnen. Die Kosten dafür betragen damals 2,50 Dollar wöchentlich. Aber Richter Wiseman würde darüber zu entscheiden gehabt haben, ob diese 2,50 Dollar pro Woche ausgegeben werden durften. Tatsächlich hatten wir die 2,50 Dollar pro Woche nicht. Mitten in der schlimmsten Wirtschaftsdepression des Jahrhunderts damals im Jahre 1934 konnten die wenigen Mitglieder nur 1,35 Dollar pro Woche für diese Radiosendungen aufbringen. Wir waren auf Glauben angewiesen, daß die restlichen 1,15 Dollar pro Woche hereinkamen. Es war ja unvereinbar mit den Satzungen der Kirche, über den Rundfunk zu Spenden aufzurufen oder die Öffentlichkeit auf irgendeine Weise um die 1,15 Dollar pro Woche zu bitten!

Nun ist der ehrenwerte Richter Wiseman im jüdischen Glauben erzogen worden, was ihm selbstverständlich nicht zur Unehre gereicht. Aber wer im Judentum erzogen wurde, hält nichts von der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi. Die jüdische Religion, so angesehen sie auch ist, hat Jesus Christus und sein Evangelium niemals anerkannt! Würde der lebende Jesus Christus, das Haupt dieser eben erst erneuerten Phase der Kirche Gottes, die Leitung seines großen weltweiten Verkündigungswerkes einem Manne anvertraut haben, der aufgrund lebenslanger religiöser Einübung und Überzeugung nicht an die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi glaubt?

Das Werk wuchs. Fast zehn Jahre später reiste ich nach Des Moines im Bundesstaat Iowa und konnte bei der Radiostation WHO Sendezeit kaufen. Würde der Bevollmächtigte der Generalstaatsanwaltschaft, Richter Wiseman, eine solche Ausgabe genehmigt haben? Die Sendungen über diese Rundfunkstation brachten uns Anfragen nach kostenloser Literatur aus allen 48

amerikanischen Bundesstaaten ein. Das Werk wuchs weiter. Im Laufe der Zeit kauften wir mehr Rundfunksendezeit als irgendein anderes Programm auf Erden. Hätte der Bevollmächtigte der Generalstaatsanwaltschaft diese Ausgaben genehmigt?

Die Einnahmen für dieses sich rasch entwickelnde weltweite Werk, das den Auftrag Jesu Christi gehorsam erfüllte, stiegen parallel zu den steigenden Ausgaben.

Woher kam all das Geld? Wir haben die Öffentlichkeit nie um Spenden gebeten. Wir haben nie irgendeine Bezahlung entgegengenommen. Wir haben stets eines der erstklassigsten, auflagenstarken Magazine (das in fünf Sprachen erscheint) verschenkt und keinen Subskriptionspreis erhoben — und wir haben nie Anzeigenraum verkauft!

Das wachsende weltweite Werk ist stets ein Werk des GEBENS gewesen!

Wie im ersten Jahrhundert tat Gott ständig „hinzu . . . die gerettet wurden, zu der Gemeinde“. Und diese Mitglieder entrichteten, wie die Bibel es fordert, ihren Zehnten (10% ihres Einkommens) über die Kirche an GOTT.

Dieses Geld ist Gottes Geld und kein öffentliches Geld. Darüber hinaus begann ein kleiner Prozentsatz der Rundfunkhörer und Abonnenten der kostenlosen Zeitschrift PLAIN TRUTH (KLAR & WAHR), ohne dazu aufgefordert worden zu sein, regelmäßig Zehnten und freiwillige Spenden einzusenden. Aber sie alle gaben freiwillig, aus eigenem Antrieb!

Es war Gottes Geld — kein öffentliches Geld.

Gott ließ dieses große weltweite Werk durch mich als den von ihm gewählten Apostel aufbauen. Ich gehorchte seinem Befehl, in alle Welt zu gehen und sein Evangelium zu verkündigen. Es war SEIN Geld, das hereinkam, ohne daß zu Spenden aufgerufen oder irgend etwas in Rechnung gestellt wurde, und ich war IHM und nicht dem Generalstaatsanwalt von Kalifornien, Rechenschaft dafür schuldig, daß es in seinem Sinne ausgegeben wurde.

Wir haben all die Jahre hindurch der Gemeinde regelmäßig über die Unternehmungen und die Führung des Werkes sowie über die Verwendung von Gottes Geldmitteln Bericht erstattet.

Wir haben regelmäßig ausführliche Berichte geschrieben und zur Rechnungsprüfung und Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben der Geldmittel, die

Gott gehören, der Steuerbehörde der Bundesregierung und der Konzessionssteuerbehörde des Staates Kalifornien vorgelegt, die gewöhnlich die Prüfung der Bundessteuerbehörde als amtlich anerkannt hat.

Ich hielt eine Erläuterung der Finanzoperationen dieses großen weltweiten Werkes Gottes für unsere Mitarbeiter, Mitglieder und freiwilligen Spender für interessant. Zur Bearbeitung unserer Finanzangelegenheiten steht uns eins der besten und fortschrittlichsten Buchungssysteme, die es in der Welt gibt, zur Verfügung. Außer unseren eigenen Buchprüfern und den staatlichen Aufsichtsorganen beschäftigt sich eine der größten und angesehensten vereidigten Wirtschaftsprüfungsfirmen, die Arthur Andersen & Co., in unserem Auftrage regelmäßig mit der Prüfung unserer Bücher.

Es wird Zeit, daß die Öffentlichkeit die Wahrheit über diesen politisch fundierten Angriff auf die Kirche, der eine Verletzung der amerikanischen Verfassung darstellt, erfährt.

Es ist wahr, wir müssen Gott in unseren Gebeten bitten, wie Jesus uns gelehrt hat: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Dieses große Werk Gottes braucht ständig neue Mittel. Aber Gott gibt nicht schon heute, was wir morgen oder nächstes Jahr brauchen. Ich weiß, Sie werden mit mir darum beten, daß Gott gibt, was gegenwärtig gebraucht wird, wie er während der vergangenen 53 Jahre stets gegeben hat, was für den laufenden Bedarf nötig war. Denn Jesus sagte: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Er hat es nie getan!

Mit dankbarer Liebe
im Namen Jesu



Herbert W. Armstrong

„HANDELT, BIS ICH WIEDERKOMME!“

Von John A. Halford

Leutnant Hiroo Onoda hatte sich niemals für etwas Besonderes gehalten. Als er 1942 zur Kaiserlich Japanischen Armee eingezogen wurde, rechnete er nur damit, seine Pflicht zu tun. Das hieß, für seinen Kaiser und sein Vaterland zu kämpfen – und, falls nötig, zu sterben.

Er erreichte nie einen hohen Rang. Er stand niemals vor einer mächtigen Armee. Und doch ist die Geschichte dieses einfachen japanischen Soldaten eine Geschichte fast unglaublicher Tapferkeit, Durchhaltekraft und Loyalität. Aus ihr können wir heutzutage eine wichtige Lehre ziehen.

Während der letzten Stadien des Zweiten Weltkriegs war Leutnant Onoda auf den Philippinen eingesetzt. Um das Vorrücken der Alliierten aufzuhalten, ließen die auf dem Rückzug befindlichen Japaner Guerilla-Truppen zurück, die den Auftrag hatten, alles nur mögliche zu tun, um das Gelände zu halten und

dem Feind das Leben schwerzumachen.

Hiroo Onoda wurde dazu bestimmt, die Guerilla-Operationen auf Lubang, einer kleinen Insel vor der Küste von Mindanao, zu leiten.

In seinem Buch „Keine Kapitulation“ schreibt Leutnant Onoda über den Augenblick, als er seine Befehle erhielt: „Dann, indem er seine Augen fest auf mich richtete, sagte er [sein vorgesetzter Offizier]: Es ist Ihnen absolut untersagt, sich mit eigener Hand das Leben zu nehmen [japanische Soldaten im Zweiten Weltkrieg begingen lieber Selbstmord, als daß sie die Schande einer Gefangennahme ertrugen]. Es kann drei Jahre dauern, es können auch fünf Jahre sein, aber was immer auch geschehen mag, wir werden wieder zu Ihnen zurückkommen. Bis dahin werden Sie, solange Ihnen auch nur noch ein Soldat bleibt, diesen führen. Es ist möglich, daß Sie sich von Kokosnüssen ernähren müssen! Wenn dem so ist, ernähren Sie sich

von Kokosnüssen. Unter gar keinen Umständen dürfen Sie Ihr Leben freiwillig aufgeben.'

Ich sagte mir: Ich werde es tun! Selbst wenn ich keine Kokosnüsse haben sollte, selbst wenn wir Gras und Unkraut essen müssen, ich werde es tun. Dies sind meine Befehle, und ich werde sie ausführen" („Keine Kapitulation“, S. 50 – 51).

Hiroo Onoda und die Männer unter seinem Kommando bezogen ihre Stellung auf der Insel Lubang im Herbst 1944. Während der nächsten paar Monate wurde Japan geschlagen, und die japanischen Truppen erhielten überall den Befehl, die Waffen niederzulegen. Schriftliche Kapitulationsbefehle wurden von einem Flugzeug für Leutnant Onoda und seine kleine Truppe abgeworfen.

Aber er und seine vier Gefährten weigerten sich. Er hatte seine Befehle wörtlich genommen – er würde nicht, unter gar keinen Umständen, kapitulieren. Hatte denn sein Land nicht – so gingen seine Überlegungen – geschworen, bis zum Ende zu kämpfen, bis kein einziger Japaner mehr am Leben war? Also konnte Japan nicht kapituliert haben – es mußte ein Trick des Feindes sein.

Leutnant Onoda erklärt: „Als ich Soldat wurde, akzeptierte ich die Ziele meines Landes. Ich schwor, daß ich alles in meiner Macht Stehende tun würde, um diese Ziele zu erreichen. Allerdings, das ist

wahr, trat ich nicht vor und meldete mich freiwillig zum Militärdienst, aber ... ich hielt es für meine heilige Pflicht, nachdem ich als tauglich gemustert war, Soldat zu werden und für Japan zu kämpfen ... es war ein feierlicher Eid, und ich war entschlossen, ihn auszuführen“ (Ibid., S. 136–137).

So kämpfte Leutnant Onoda weiter. Einer seiner Gefährten nach dem anderen desertierte, wurde getötet oder gefangen genommen.

Mit dem Ende des Krieges wurde die Armee demobilisiert, und die Welt las die Scherben auf. Aber Leutnant Onoda kämpfte weiter. Die vierziger Jahre wurden zu den fünfziger Jahren. Die fünfziger Jahre wurden zu den sechziger Jahren, und in Japan wuchs eine neue Generation heran, für die der Krieg nur eine Erinnerung war. Japan erholte sich von der Niederlage und wurde ein wohlhabender industrieller Gigant. Japanische Kameras und Transistorradios nahmen den Platz der Invasionstruppen in ganz Südostasien ein. Moden kamen und gingen. Der Mensch landete auf dem Mond. Aber auf der Insel Lubang kämpfte Hiroo Onoda weiter.

Selbstverständlich gab es Zeiten, zu denen er den Mut verlor. Seine Uniform ver-schleiß, und er war oft hungrig, er fror und fühlte sich einsam. Es gab viele Dinge, die er nicht verstehen konnte. Weshalb waren

die Schlachtschiffe in der Bucht durch Kreuzfahrt-Schiffe ersetzt worden? Wo waren die Militärflugzeuge? Weshalb brachten die Zeitungen, die er von Zeit zu Zeit fand, keine Nachrichten über den Krieg? Und weshalb bekam er keine Befehle mehr – keine Instruktionen?

Er verlor jedoch niemals seinen Glauben. Sein Land hatte geschworen, bis zum bitteren Ende zu kämpfen – und sein Land existierte noch immer. Nach den Angaben der Zeitungen wurde es immer wohlhabender. Also konnten sie den Krieg nicht verloren haben. Und das hieß, daß sie zu ihm zurückkommen würden. Das hatte sein kommandierender Offizier versprochen.

So sah Leutnant Onoda seine Aufgabe klar vor sich und fuhr damit fort, sie auszuführen, obgleich es viele Versuche seitens der Filipinos, Amerikaner oder Japaner gab, ihn aus dem Dschungel zu locken. Japan schickte sogar seinen Bruder nach Lubang, um ihm zuzureden. Aber Leutnant Onoda war nicht bereit, aus seinem Versteck zu kommen, seine Wachsamkeit verließ ihn nicht einen Augenblick lang. Ihm war gesagt worden: „Keine Kapitulation“, und keiner – auch nicht sein eigener Bruder – würde ihn täuschen können.

Schließlich und endlich gab Leutnant Onoda doch auf. Ein junger japanischer Fotoreporter nahm Verbindung zu ihm auf und fragte ihn, unter welchen Umständen er aufgeben würde. Leutnant Onodas Antwort war einfach – schickt den Mann, der ihm gesagt hatte, er dürfe *nicht* aufgeben. Laßt ihn seinen Befehl rückgängig machen.

Daheim in Japan wurde Leutnant Onoda kommandierender Offizier ausfindig gemacht. Er war inzwischen ein Buchhändler mittleren Alters. Man gab ihm Kopien der ursprünglichen Kapitulationsbefehle und schickte ihn nach Lubang, wo er schließlich Kontakt mit Leutnant Onoda aufnehmen konnte.

Und so kam, am 9. März 1974, nahezu 29 Jahre nach der Kapitulation seines Landes, Hiroo Onoda aus dem Dschungel heraus. Trotz seiner zerschlissenen Uniform war er jeder Zoll ein Soldat. Seine Waffen befanden sich in erstklassiger Verfassung. Er war noch eine Kampfeinheit. Und als der letzte Krieger des Zweiten Weltkriegs kapitulierte, hatte er zumindest die Befriedigung zu wissen, daß er seine Berufung erfüllt hatte – er hatte den Platz gehalten.

Wahrscheinlich sind Ihnen inzwischen schon die Lehren klargeworden, die man aus der Geschichte des Leutnant Onoda für Gottes Kirche in unseren Tagen ziehen kann. Wie Leutnant Onoda haben wir uns nicht freiwillig gemeldet, sondern wir wurden eingezogen oder für diese Arbeit Gottes berufen. Christus hat uns als Glieder am Leibe gesetzt, nicht um das zu tun, was wir vielleicht tun wollen, sondern um das zu tun, was ihm gefällt (1. Kor. 12, 18). Es muß ein Werk getan werden, das größer ist als die Bestrebungen einer Einzelperson.

Gegenwärtig wird diese Erde – das Territorium des kommenden Reiches Gottes – von einer feindlichen und fremden Macht besetzt – Satan, dem Gott dieser Welt.

Aber Christus sagte, er würde uns nicht aus dieser Welt nehmen, sondern uns in ihr lassen, *um das Werk zu vollbringen*. Er sagte uns: „Handelt, bis ich wiederkomme“ (Luk. 19, 13, Elberfelder Übers.). Wie jeder kommandierende Offizier, der seine Männer versteht, hat Christus uns nicht ohne ein festes Organisationsgefüge gelassen. Ein Soldat, der für seinen König und sein Vaterland kämpft, muß unter dem Kommando eines Generals und anderer Offiziere stehen. Anders kann keine koordinierte Aktion unternommen werden.

Der Soldat ernennt nicht den General – das tut der König oder der Präsident. Christus hat Herbert W. Armstrong dazu

Herausgeber: Herbert W. Armstrong	Für Deutschland:	Für Österreich:	Für die Schweiz:
Stellvertretender Herausgeber: Frank Schnee	Ambassador College Postfach 1129 D-5300 Bonn 1	Ambassador College Postfach 4 A-5027 Salzburg	Ambassador College Postfach 202 CH-4310 Rheinfelden
Redaktion: J. Karlson C. Veal E. Schnee D. Händeler	Postcheckkonto: Köln 219000-509	Postcheckkonto: Wien 1614.880	Postcheckkonto: Zürich 80 - 50435
Verlag: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1 Tel. 0228 - 218061	Deutsche Bank AG, Bonn, Nr.: 020/5195 (BLZ 380 700 59)		

berufen, sein menschlicher Führer in diesem Zeitalter zu sein. Dann berief er den Rest von uns, um Herrn Armstrong zu unterstützen.

Ebenso wie Hiroo Onoda sagt man auch uns, daß unser Leben nicht unser eigenes ist. Wir dürfen keine Kapitulation oder ein Aufgeben in Betracht ziehen. Wir müssen in Feindesland leben und Zeugnis ablegen für eine andere Art von Leben. Wir müssen die gute Nachricht verbreiten, daß dieser unglücklichen, erbärmlichen Welt die Erlösung bevorsteht.

Christus hat uns gewarnt, daß, weil wir im Feindesland stehen, diese Mission manchmal gefährlich sein würde. Der Feind werde uns angreifen und verfolgen, er werde alles daransetzen, uns zu überreden, vor ihm zu kapitulieren. Er werde versuchen, uns den Mut zu nehmen, so daß wir uns verloren vorkämen. Er werde versuchen, unsere Führer in Mißkredit zu bringen. Er werde versuchen, uns glauben zu machen, daß der Kampf nutzlos sei und die Waffen unzureichend. „Das Schwert des Geistes? Der Schild des Glaubens? Der Panzer der Gerechtigkeit? Also bitte, wir leben im zwanzigsten Jahrhundert. Mit den Klamotten kannst du heute nicht mehr in den Kampf ziehen.“

Aber die Befehle sind klar, ganz gleich, wie lange es dauern wird – haltet die Stellung, bis Christus wiederkommt. Er sprach, wieder zu kommen, und wenn er kommt, erwartet er von uns, daß wir „solches tun“ (Matth. 24, 46).

Leutnant Onoda rechnete damit, daß er zwei oder höchstens drei Jahre auf Lubang verbringen würde. Die frühen Apostel erwarteten, daß Christus innerhalb einiger Wochen nach seiner Himmelfahrt zu ihnen zurückkommen werde. Erst später wurde ihnen klar, daß es sehr viel länger dauern würde.

Einige von uns in der Kirche mögen heutzutage meinen, daß wir eine lange Zeit gewartet haben. Nun treten wir in ein neues Jahrzehnt ein, und dieses könnte *das* Jahrzehnt sein. Jede Woche lassen die Weltereignisse die Wiederkehr Christi wahrscheinlicher erscheinen.

Jesus Christus muß sicherlich bald wiederkommen. Wir können aber kein Datum bestimmen oder ihm ein Ultimatum stellen. Ob es 1990 oder 2000 oder zu einem anderen Zeitpunkt ist, macht keinen Unterschied. Die Instruktionen sind noch immer gültig.

Kämpfen Sie weiter. Lassen Sie sich von der Feindpropaganda nicht unterkriegen. Stehen Sie treu zu Ihrem König und den von Ihm ernannten Führern. Leisten Sie den Dienst eines Soldaten Jesu Christi. Dies ist unser vernünftiger Gottesdienst – dies wird von uns erwartet (Röm. 12, 1).

Ein einfacher Soldat, der für seinen irdischen Kaiser kämpfte, hat gezeigt, daß er dies verstand. Hiroo Onoda hat bis zum Ende ausgeharrt. Wieviel mehr sollten wir das tun, die wir für den König der Könige und den Herrn der Herren kämpfen. □